

# CAECILIA.

## Monatsschrift für Katholische Kirchenmusik.

Entered at the Postoffice at St. Francis, Wis., at second-class rates.

XLV. Jahrg.

St. Francis, Wis., März, 1918.

No. 3

### Die Pflege des religiösen Gefühls durch die Kirchenmusik.

(Von A. Braun, Lehrer und Chordirektor in  
Gommiswald, Schweiz.)

Die *Stimmung des Gemütes*, des Gefühlsvermögens, hat, wie wir es tagtäglich an uns selbst erfahren können, oft einen grossen Einfluss auf das Wollen und Handeln des Menschen, und nicht immer ist es die Verstandestätigkeit allein, welche unsern geistigen Kurs bestimmt. Die Kirche pflegt deshalb nicht eine einseitige Verstandesbildung, sie erfasst den ganzen Menschen. Die schönen Künste, Bildhauerei, Malerei, Bautechnik, Dichtung und Musik vermögen auf die Veredlung des menschlichen Gefühls einen nachhaltigen Einfluss auszuüben. Schon in den ersten Jahrhunderten hat die Kirche die schönen Künste in ihren Dienst genommen. Es wurden in der Folgezeit Dome und Kathedralen gebaut, Meisterwerke für alle Jahrhunderte, die heute noch die Andersgläubigen mit Bewunderung erfüllen, sodass ein protestantischer Geschichtsschreiber, Böhmer, sagt: "Auch diejenigen schätzen die Kunstwerke, die sonst den "Stamm" vertilgen möchten." Denken wir an den Riesengeist eines Michel Angelo, der in die Statuen von Stein und Marmor himmlisches Leben gehaucht, an den Maler Fiesole, von dessen Kunst man rühmt, er hätte die Gestalten der Seligen gemalt, als hätte er sie selbst im Himmel gesehen. "Was sind aber selbst die grossartigsten Tempel, was die herrlichsten Meisterwerke der Gotik, wenn nicht echt kirchliche Musik den toten Bau belebt," ruft ein Gottesmann aus. Die Kirche hat die Macht der Musik auf das menschliche Gemüt erkannt, und von Anfang des christlichen Gottesdienstes an war dieselbe darum ein wichtiger Faktor bei der Feier des Gottesdienstes. Die Wirkung der Musik beobachten und schätzen wir schon in weltlichen Dingen. Wenn das einfache Wort nicht mehr hinreicht, den Gedanken und Empfindungen des Menschen Ausdruck zu geben, dann steigert sich das blossе Wort zu weit kräftigerem Ausdrucke, zum Gesänge. Je nach der Verschiedenheit der Gefühle und Stimmungen des menschlichen Herzens, ist auch das Gebiet, auf welchem sich der Gesang bewegt, gar mannigfaltig. Er umfasst alle Affekte des Menschen-

herzens: Freude, Jubel, Trauer, Wehmut, Liebe und Hass, demutsvolle Hoffnung und bittere Verzweiflung. Wie aber der Gesang der starke Ausdruck der jeweiligen Gemütsbewegung ist, so ist er wiederum geeignet, wie das lebendige Wort, beim Sänger selbst und beim Zuhörer, dieselbe Stimmung, dasselbe Gefühl kräftig hervorzurufen. Er weckt und stärkt Leidenschaften und erhabene, edle Tugenden. Gesang finden wir bei allen Völkern, gebildeten sowohl als ungebildeten, und in allen Klassen des Volkes. Wie wirksam ist der Gesang in Stunden der Erholung, den Kreis von Freunden und Genossen zu erheitern. Der Soldat weckt seine kriegerischen und patriotischen Gefühle durch seine Lieder in Friedenszeiten, Gesang im Getümmel der Schlacht macht ihn todesmutig. Keine zivilisierte Nation denkt daran, ohne Kriegsmusik ihre Streiter in den Krieg zu schicken. Kaiser Karl der Grosse, der grösste Krieger seines Jahrhunderts, galt auch als der leidenschaftlichste Musikliebhaber seiner Zeit. Ueberzeugt von der Macht der Musik, des Gesanges, betrachtete er die Musik als ein Mittel der Zivilisation. "Wo man singt, da lass' dich ruhig nieder, denn böse Menschen haben keine (guten) Lieder," sagt ein altes Sprichwort. Kaiser Karl beschäftigte sich selbst mit dem Gesänge und veranlasste eine Sammlung gallischer Kriegslieder, die seine Soldaten sangen, wenn sie in die Schlacht zogen, die er selbst auswendig wusste. Der Matrose singt sein Lied, wenn er die Anker lichtet, und der Gesang stählt seine Hoffnung, glücklich den Hafen zu finden. Ob ihm auch beim Heulen des Sturmes und Peitschen der Wogen das Singen vergeht, er hat sein Lied gesungen, als das Schiff ruhig auf den Wellen schaukelte und sein Gesang hat ihm Mut, Hoffnung und Ausdauer eingeflösst für die Zeiten der Gefahr. Singend steigt der Bergmann in den Schacht hinab und sein munteres Lied versüsst ihm die harte Arbeit in der Tiefe. Jede Nation hat ihre Nationalhymnen. Ihre Bürger singen dieselben bei öffentlichen Volksfesten, oder am häuslichen Herde; und Vaterlandsliebe, Vaterlandstreue dringt mit der Musik tief in die Herzen. Freie Söhne einer freien Republik ergötzen sich an ihren Freiheits- und Unabhängigkeitsliedern, treue Söhne einer Monarchie singen den Ruhm ihres Herrschers und bekunden ihre Untertanentreue durch ihre Königs-

oder Kaiserhymne. Richard Wagner sagt: "Die Musik ist fast in kaum geringerem Grade als die Schauspielkunst vermögend, auf den Geschmack, ja auf die Sitten zu wirken. Einen unmittelbaren Bezug zur Sittlichkeit hat man gemeinhin der Musik noch nicht zuerkennen wollen, man hat sie sogar für sittlich ganz unschädlich gehalten. Dem ist nicht so, oder könnte ein verweichlichter, frivoler Geschmack ohne Einfluss auf die Sittlichkeit der Menschen bleiben? Beides geht Hand in Hand und wirkt gegenseitig auf einander."

Wenn Musik und Gesang eine so unverkennbare Gewalt und einen so kräftigen Einfluss besitzen auf rein weltlichem Gebiete, können wir einen Augenblick zweifeln, dass ihm eine gleich grosse Macht, ein gleich grosser Einfluss eigen ist auf kirchlichem Gebiete? Die Kirche hat deshalb die Musik für ihre besondern Zwecke, für die Verherrlichung Gottes und für die geistige Anregung und Erbauung der Gläubigen vervollkommen und hat als ihr specielles Eigentum einen Gesang geschaffen, der bei ihrem Gottesdienst, bei der Feier der erhabensten Geheimnisse in ihren Tempeln erschallen soll. Es gibt deshalb keine Feier der katholischen Liturgie und keinen Abschnitt im Kirchenjahre, den die Kirche nicht mit dem passenden Gesange begleitet. Sie hat den Gesang nicht bloss im Interesse der Kunst gepflegt, sondern im Interesse des kirchlichen Lebens. Wie aber das ganze Streben der Kirche dahin geht, den Menschen für den Himmel zu erziehen, so musste sie auch dem Gesange einen Charakter geben, der das für verschiedene Eindrücke empfängliche Gefühl des Menschen himmelwärts richtet. Sie durfte sich aber von der sinnlichen Welt nicht beeinflussen lassen. Sie schuf den Choral. Er ist geflossen aus dem Herzen eines gottgeweihten Mönches, des nachmaligen Papstes Gregor, aus dem Herzen der Kirche, nicht wie manche Werke moderner Kirchenmusik aus dem Herzen von Rationalisten, die von den Geheimnissen des Christentums keine Idee haben. *Das Leben im Fühlen der Kirche selbst sind die Gefühle, welche der Choral den Gläubigen vermitteln soll.* Es fehlt nicht an solchen, welche dem Choral die Eigenschaft absprechen, das Herz zu Gott zu erheben; und selbst ein frommer Geistesmann wie Alban Stolz, kann sich für den einstimmigen gregorianischen Choral nicht erwärmen. Das ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, dass man ihn wertet nach der oft elenden Aufführung, die er erfährt. Wer einmal ein unschön gesungenes, im rasenden Tempo geschrieenes Choralrequiem mit angehört hat, der kann den Ausspruch von Alban Stolz begreifen. Welcher Kirchgänger, Zuhörer ist aber nicht schon erbaut gewesen von dem herrlichen Choralamt und der Choralvesper der hochwürdigen Patres im ehrwürdigen Stifte Einsiedeln? Hier sind eben

die Bedingungen vorhanden, die der Choral verlangt: ein glaubensvolles, heiteres Gemüt, einen gesammelten Geist, fließenden Vortrag und ein schmelzendes Organ. Wer hochw. Prälat Haberl von Regensburg am Organistenkurse in St. Gallen singen hörte, muss den Choral erhebend finden.....

Für die Verhältnisse auf dem Lande ist der Choral ein Ideal, das wir allerdings verpflichtet sind, so gut als möglich zu erreichen; denn wenn wir zugeben müssen, dass die Kirche das Recht hat, Verordnungen und Bestimmungen zu erlassen, so müssen wir sie, sobald sie uns treffen, ausführen.

"Der echte Kirchengesang," sagt ein Gottesgelehrter, "war mit dem Erlöser geboren, als die Engel in der heiligen Nacht sangen: Ehre sei Gott im Himmel und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Wie freudig tönt das Siegeslied Mariens, das *Magnificat*, das *Gloria in excelsis*, das *Te Deum laudamus*. Im *Dies irae* scheinen wir bereits zu vernehmen die Posaune des Engels, der aus den Gräbern ruft, den Untergang der Welt, die Schrecken des Gerichts. Im *Stabat mater* vermischt die Kirche ihre Seufzer mit denjenigen Mariens." Die liturgischen Texte sollten den Gläubigen von Zeit zu Zeit mit ihren erhabenen Gedanken und Lehren erklärt und erläutert werden. Das Volk sollte aufmerksam gemacht werden auf die Erhabenheit und Schönheit des Inhaltes der Gesänge der Kirche, was zur Andacht bei Anhörung derselben wesentlich beitragen würde. Blosser Uebersetzung der liturgischen Texte in den Gebetbüchlein genügt nicht. Wie ergreifend wirken die Choralgesänge der Karwoche, z. B. das *Ecce lignum crucis*. Die Reichsten und Angesehensten aus England und Amerika reisen heute noch in der Karwoche nach Rom, um die Improperien in der Sixtinischen Kapelle zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Verfasser des Stabat Mater.

Als solcher wird gewöhnlich der Franziskaner Jakob aus dem Geschlechte der Benedetti zu Todi, genannt Jacopone da Todi (geb. um 1230, gest. 1306), bezeichnet, und noch in den letzten Jahren suchte eine italienische und eine französische Arbeit darzutun, dass diese Anschauung, wenn auch nicht sicher, so doch hinreichend begründet sei. Der älteste und eigentliche Kronzeuge für Jacopone als Dichter dieses Liedes ist der Franziskanerchronist Jakob Wadding in seinen *Scriptores ordinis Minorum* (Rom 1650), auf den sich alle späteren Angaben stützen. Aber in der Zeit von 1306 bis 1650 kennt die Tradition im Franziskanerorden den Jacopone nicht als Verfasser des *Stabat mater*, überhaupt nicht als Verfasser irgend

einer lateinischen Dichtung. Die ganze Frage hat jüngst der bekannte Hymnologe Clemens Blume, S. J., untersucht im 54. Bande seiner *Analecta Hymnica*, er berichtet darüber selbst im neuesten (12.) Hefte der "Stimmen der Zeit." Zu folgendem Ergebnis kommt er: Das Gedicht ist um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert schon abgefasst. Entstanden ist es in Frankreich oder Italien. Es atmet in allem den Geist der damaligen Dichterschule der Minoriten. Aber zwischen den italienischen Dichtungen Jacopones und dem *Stabat mater* ist doch ein zu grosser Unterschied, als dass sie einen Verfasser haben könnten, ein durch und durch verschiedener Künstlergeist spricht aus der Sequenz. Da nun ein zuverlässiges, klares Zeugnis fehlt, ist kein Grund da, warum Jacopone als Verfasser des *Stabat mater* gelten soll oder auch nur darf. Ein anderes Lied jener Zeit ist aber mit der Technik, der Sprache, dem Schwunge, dem Inhalt des *Stabat mater* nahe verwandt, der *Laudismus sanctae Crucis*, und zwar derartig nahe verwandt, dass man glauben möchte, das *Stabat mater* sei nur Fortsetzung des *Laudismus*. Dieser gilt nun aus inneren Gründen als ein Werk des hl. Bonaventura, und so kann man in ihm auch den Sänger des *Stabat mater* erblicken.

Blume stellt auch zugleich fest, dass die vorletzte Halbstrophe, wie wir sie jetzt nach dem im Messbuche stehenden Texte singen, eine Textgestaltung hat, die unmöglich die ursprüngliche sein kann. Der jetzige Text findet sich auch in den deutschen Handschriften, während in den nichtdeutschen Quellen die Halbstrophe lautet:

*Fac me cruce custodiri,  
Morte Christi praemuniri,  
Confoveri gratia.*

Mach, dass Jesu Kreuz mich schütze,  
Dass sein Tod sei meine Stütze,  
Seine Gnade mein Geleit.

Durch diesen Text, der als der Originaltext zu gelten hat, bleibt das Gebet des Liedes einheitlich an die Schmerzensmutter gerichtet und springt nicht über zu einer hier disparaten Bitte an Christus. Ausserdem wird dadurch vermieden, dass die letzte Halbstrophe eine blosser Wiederholung dessen ist, was in der vorhergehenden, nach deutscher Textgestaltung, schon erbeten ist.

(*Pastorabblatt*, St. Louis, Mo.)

### The Latin Language in the Liturgy.

Some of the principal reasons why the Church has retained the Latin language in her liturgy or public worship are:

1. The Catholic Church had her origin at a period when the Latin language was generally used throughout the civilized world; the doctrines of our holy faith were, therefore, not only preached to several nations in this tongue, but in this they were also recorded. Some of the most ancient liturgies were compiled in Latin. And as it is now a dead and unchanging language, we have the greatest possible certainty that our belief corresponds with that of the earliest preachers of the Gospel; for, using their own language, we are also in possession of their thoughts and ideas. Living tongues are constantly changing in words and in their meaning.

2. The Church has retained the use of the Latin tongue in her liturgy as an expression of the unity and harmony of all Catholic peoples in the matter of religion. Though scattered through so many various nations from one pole to the other, Catholics constitute one great family of God upon earth. They have not only the same faith, the same sacraments, the same ecclesiastical government, but also the same sacrifice; and it is, therefore, also exceedingly proper that they should have one common language of religion, so that, however separated by rivers, by mountains, by seas, by climates, by customs or forms of government, they might find themselves united by this great bond of Communion at the holy altar, in the house of their common Father. How beautifully the unity and fraternity of all the faithful is made manifest, when at home or abroad, in our own country or in a strange land, we enter a Catholic temple, and there find the same rites at the Holy Sacrifice, and hear the priest at the altar use the common language of the common faith! Everywhere we find ourselves at home, and the sameness of the language and the sameness of the ceremonial makes us feel that we are not strangers, but members of the one household. How different, on the other hand, would be our feelings, if in crossing the confines of our native country, we were to find, wherever another tongue is spoken, the priest at the altar using another language! The advantage which the vernacular might possibly have for us at home would be again utterly lost, if everywhere outside of our own country we were to encounter in the sanctuary a strange, and to us a dead language!

3. A common language not only represents the unity of faith, but also greatly tends to preserve the oneness and unity of faith. By it each prelate is the judge and the witness of the unchanged doctrine of his fellow prelates. National languages naturally pave the way to national churches; but a Church that is universal and unchanging must also have a universal and unchanging language.

4. The bishops and the clergy must necessarily be in frequent communication with the common center—the Holy See. This requires that they should have a common language in which to conduct their correspondence, otherwise the Pope would be compelled to employ secretaries speaking every language in Christendom.

5. From time to time it may become necessary for the Sovereign Pontiff to gather around him, in general council, the bishops of the Church. Now, if these bishops, coming from every quarter of the globe, had no common, uniform language, intelligible to all, the holding of these councils would be absolutely impossible; for they would have no medium through which to exchange their views and thoughts on the matters presented to their consideration. But by means of the Latin language they can all make themselves understood as plainly as if each spoke in his native tongue.—*Beauties of the Catholic Church.*

"Alleluja" is a Hebrew word *Alleluja*, which often occurs in the psalms, and means "praise the Lord" or "praise be to God." By the frequent repetition of this word we are reminded that during this time we should give unceasing praise and thanks to our Saviour for the grace of His resurrection. St. Augustine assigns still another most beautiful reason why in the course of the fifty days from Easter to Pentecost, which comprise the paschal time, we should so often sing the Alleluja. He says (Serm. 6, De Divers.): "The paschal time represents the eternal, happy life of Heaven, where, in union with the blessed, we shall unceasingly sing the praises of God; whilst the time which precedes the festival of Easter—the mournful time of Lent—represents our earthly life, painful and perishable, during which we have to contend against our evil passions, deplore our manifold transgressions, and sigh after our true, our heavenly country." In this earthly life we hope for the future beatific vision of God, which we cannot enjoy here below. Hence the Alleluja, says this holy father, is suited to the paschal time, but not to the sorrowful season of Lent. The Alleluja is also used throughout the year, though not with so many repetitions, especially on Sundays, because the Sunday always reminds us of the resurrection of the Lord.

On all Sundays during paschal time the "*Vidi aquam*" is sung instead of "*Asperges me*." The anthem "*Asperges me*" is a passage from the psalm "*Miserere*" and is rendered thus: "Sprinkle me, O Lord, with hyssop, and I shall be made clean; wash me, and I shall be made whiter than snow." This is followed by the

words: "Have mercy upon me, O God, according to Thy great mercy." Glory be to the Father, etc. In this prayer we implore God to cleanse us of our sins and to show us His mercy. During the Easter time, however, the words used at the aspersion with holy water are taken from the prophet Ezechiel (chap. xlvii), and the 117th psalm. "I saw water flow from the right side of the temple, and all to whom this water came were saved, and shall sing Alleluja! Praise ye the Lord, for He is good, and His mercies endure forever. Glory be to the Father, etc. This anthem is to remind us of the water of holy baptism, by which we were cleansed from our sins, and we praise God for the grace of baptism conferred upon us. And then it is but a short time since we solemnly commemorated the death of Christ, when we were reminded of that stream of water and blood which flowed from His sacred side, and so beautifully typifies the sacraments of baptism and the holy Eucharist. Furthermore, our Easter confession and Communion has taken place during these days, in which, let us hope, we were made clean and sanctified; hence we do not beg of God to cleanse us from our sins, but we rather thank Him in this anthem for having purified us.

### Berichte.

Fort Wayne, Ind.

Der Chor der St. Peters-Kirche, ausschliesslich aus Männern und Knaben zusammengesetzt, sang unter Leitung ihres Dirigenten und Organisten Harry Wiegand folgendes Weihnachtsprogramm: Vor der hl. Messe "Stille Nacht," von F. Gruber. Zum Hochamte: "Introitus," "Graduale," "Offertorium," "Communio" — Gregorianischer Gesang nach Vorschrift des Vatikans. "Kyrie"—aus "Missa purissimi Cordis B. Marie V.," von J. Singenberger; "Gloria"—aus "Missa in honorem S. Lucia," von Dr. F. X. Witt; "Credo"—aus "Missa Exultet," von Dr. F. X. Witt; "Sanctus"—aus "Missa in hon. S. Lucia," von Dr. F. X. Witt; "Benedictus"—aus "Missa de SS. Trinitate," von J. Gruber; "Agnus Dei"—aus "Missa purissimi Cordis B. Mariae V. V. A."; nach dem Offertorium als Einlage, "Adeste fideles"; nach dem Hochamte Gemeindegesang. Zur Vesper: "Vesperae secundae in Nativitate Domini." Zum hl. Segen: "O salutaris" und "Tantum ergo," von M. Haller; nach dem Segen—Gemeindegesang.

### Verschiedenes.

Am 12. Januar starb in Tish Mills, Wis., im Alter von 69 Jahren der hochw. Herr Adalbert Cipin, ein langjähriger, treuer Freund der "Caecilia" und eifriger Befürworter der kirchlichen Musik. R. I. P.

### Corrigenda.

In der Musikbeilage der letzten Nummer der "Caecilia," Seite 20, soll es in der zweiten Linie der 1. Strophe heissen "Weh und Schmerz" statt "Scherz."

er  
n  
d